

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde.

Stellen Sie sich vor, wir hätten am Eingang bunte Punkte verteilt: alle Männer, die einen Schlips und alle Frauen, die einen Rock tragen, bekommen einen roten Punkt und alle anderen einen grünen.

Nach einer Weile würde sich die Tür öffnen und ein Langnesewagen – so wie früher im Kino – würden eingeschoben werden. Nun würden alle, die einen roten Punkt haben, ein Eis frei Haus bekommen, die anderen dürfen nur zusehen. Also entweder würden die mit dem grünen Punkt heftig protestieren: „welch eine Diskriminierung!“ oder – sie würden das nächste Mal die Garderobe wechseln.

In unserem heutigen Predigttext für den 18. Sonntag nach Trinitatis – steht ein ganz ähnliches Beispiel: Ich lese Jakobus 2,1-13(etwas länger heute):

Langsam sprechen

Meine Brüder und Schwestern! Ihr glaubt doch an unseren Herrn Jesus Christus, der in Herrlichkeit regiert. Dann beurteilt andere nicht nach dem Ansehen der Person. 2 Stellt euch vor, es kommen gleichzeitig zwei Männer in eure Versammlung: Einer ist vornehm gekleidet, und an seinem Finger steckt ein goldener Ring. Der andere ist arm und trägt schmutzige Kleidung. 3 Ihr kümmert euch zuvorkommend um den vornehm Gekleideten und sagt zu ihm: »Setz dich doch hierher auf den guten Platz!« Zu dem Armen aber sagt ihr: »Bleib stehen!«, oder: »Du kannst dort auf dem Boden sitzen!« 4 Legt ihr da nicht unterschiedliche Maßstäbe an und werdet dadurch zu Richtern, die Fehlurteile fällen? 5 Hört mir gut zu, meine lieben Brüder und Schwestern! Hat Gott nicht gerade diejenigen erwählt, die in der Welt als arm gelten? Sie sollen durch den Glauben reich werden. Und sie sollen das Reich erben, das er denen versprochen hat, die ihn lieben. 6 Aber ihr verachtet die Armen. Dabei sind es doch die Reichen, die euch unterdrücken und euch vor die Gerichte zerrren. 7 Sie sind es auch, die den guten Namen in den Schmutz ziehen – den Namen, der bei der Taufe über euch ausgerufen wurde. 8 In der Heiligen Schrift steht: »Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!« Wenn ihr dieses wahrhaft königliche Gebot befolgt, handelt ihr richtig. 9 Wenn ihr dagegen andere nach dem Ansehen der Person beurteilt, macht ihr euch schuldig. Und das Gesetz deckt eure Übertretung auf. 10 Denn wer das ganze Gesetz hält, aber ein einziges Gebot übertritt, hat gegen alle Gebote verstoßen. 11 Von Gott kommt das Gebot: »Du sollst nicht die Ehe brechen!« Er hat auch gesagt: »Du sollst nicht töten!« Wenn du also keinen Ehebruch begehst, aber einen Menschen tötest, hast du das ganze Gesetz übertreten. 12 Redet und handelt wie Leute, von denen gilt: Gott wird sie nach dem Gesetz richten, das uns frei macht. 13 Denn ein unbarmherziges Urteil erwartet den, der selbst kein Erbarmen gehabt hat. Aber wer barmherzig gewesen ist, kann sich im Gericht zu Recht darauf berufen. Der Glaube führt zu Taten.

Was war das los, in der Gemeinde, mit der Jakobus so reden muss? Was ist da geschehen? Wahrscheinlich nichts! In der Gemeinde ist nichts passiert und das war das Problem. Sie glaubte an den Herrn der Herrlichkeit, an Jesus, den gekreuzigten und Auferstandenen. Aber das hatte keine Konsequenzen für ihren Alltag.

Dem Glauben fehlte die praktische Nächstenliebe.

Jakobus muss daher schreiben: Leute, so läuft das nicht. „Ein Glaube ohne Werke ist tot!“ Ein Glaube ohne praktische Umsetzung ist nur ne halbe Sache. Das ist wie eine Vase ohne Blume – eine Show – geprobt aber ohne Aufführung und eine Verlobung ohne anschließende Heirat– sprich eine halbe Sache.

Das ist das Thema des Jakobus – und in unserem Abschnitt macht er nun deutlich, was Christen positiv kennzeichnet:

1 Vom Äußeren unbeeindruckt

2 Von der Armut herausgefordert

3 Von Gott ungeteilt beansprucht.

Christen sind vom äußeren unbeeindruckt.

Jakobus macht klar: Wer an den Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit glaubt, der kann sich nicht zugleich von der Herrlichkeit des irdischen Reichtums beeindrucken lassen. Das schließt sich aus. Doch genau das war wohl in der Gemeinde Gang und Gäbe: sie ließen sich vom äußeren Glanz beeindrucken – sie urteilten nach dem Augenschein – sie achteten auf das Ansehen der Person. Jakobus erzählt nur so als Beispiel: Da spaziert ein vornehm gekleideter Mann mit dicken, goldenen Ringen an den Fingern in die Gemeinde und natürlich bietet man ihm den besten Platz an: Bei uns sitzen sie in der ersten Reihe – also direkt neben Robert – Die Gemeinde dachte sich dabei gar nichts Schlimmes – ist doch okay – wer weiß, ob für gesamte Gemeinde nicht dabei etwas rumspringt: Endlich mal jemand aus der obersten Schicht, der zu uns gehört.

Das Dach müsste schon seit zwei Jahren renoviert werden, nur vielleicht bisher fehlte das Geld – oder vielleicht könnte dieser vornehme Mann mal ein gutes Wort bei den obersten Behörden einlegen, damit wir von Verfolgungen verschont bleiben – ohne Vitamin B läuft doch heute nichts mehr.

Doch nun nennt Jakobus im Beispiel auch das andere: da kommt ein ärmlich gekleideter Mensch in der Gemeinde – vielleicht ein Sklave, der nicht früher von der Arbeit durfte und noch die dreckige Arbeitskleidung an hat. Oder ein obdachloser Bettler, an dessen Mantel noch Müllreste hängen – und der noch zudem nach Alkohol stinkt. Beides wäre möglich. Auf jeden Fall sagt man ihm: Komm Junge, mach kein Aufsehen – bleib schön dahinten stehen – setz dich auf den Fußboden, damit dich am besten niemand sieht.

Und Jakobus fragt: dürft ihr als Christen solche Unterschiede machen? Und er sagt ein klares Nein!

Das, was sich da bei euch im Kopf abspielt – diese Einteilung nach Augenschein und die sich daraus ergebende Bevorzugung bzw. Diskriminierung ist böse: ihr urteilt böse.

Christsein und solch eine Diskriminierung ist unvereinbar - das ist genauso unvereinbar wie eine EU-Mitgliedschaft mit Staaten, in denen die Pressefreiheit abgeschafft wird oder andere Menschenrechte torpediert werden – geht gar nicht.

In Vers 9: Wenn ihr andere nach dem Ansehen der Person beurteilt, macht ihr euch schuldig.

Ihr handelt nicht nach dem Maßstab der Liebe, sondern nach dem Maßstab der Welt. Und in der Welt zählt eben Prestige, Glanz und Augenschein – das war damals so in der Gemeinde des Jakobus im 1. Jahrhundert.

Zum Glück leben wir heute ja im 21. Jahrhundert – und da ist das ja alles anders. Schön wär's!!

Immerhin haben wir ein europaweites Antidiskriminierungsgesetz – falsch es ist positiv formuliert ein allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, das uns verbietet, Menschen zu benachteiligen aufgrund ihrer Rasse oder besser ethnischen Herkunft, Geschlecht, Religion und Weltanschauung, Behinderung, Alter (jedes Lebensalter), sexueller Identität.

(Nur mal so nebenbei: man arbeitet daran, das Wort „Rasse“ zu streichen, da es wissenschaftlich nachweisbar genetisch-biologisch – gesehen unter Menschen keine Unterschiede nach Rassen (so

wie etwa bei Hunden) gibt. „Rassenunterschiede“ ist etwas – das gibt es nur in unseren Köpfen – und ist im Grunde – mit Jakobus gesprochen: böse!

Aber eine Sache taucht nicht auf – Benachteiligung aufgrund des Besitzstandes, Einkommen oder so – soweit geht die Gleichbehandlung dann doch nicht oder wie?

Und jetzt müssen wir ja zugeben – auch wir lassen uns ja hinreißen von der Welt des Glamours, des Reichtums, des Luxus. Wir werden ja ständig damit konfrontiert: unsere Volkswirtschaften leben davon, dass man sich Luxus leistet – sie lebt davon, dass wir dem Nachbar sein neuestes Auto neiden. Die Boulevardblätter- Gala, Bunte etc. verkaufen sich, weil wir uns beeindrucken lassen vom „Ansehen der Person“, der Fußballweltstars – und ihren Frauen –oder vom dem Glanz der Königshäuser.

Und wenn man dann noch sagen kann, dass man einem Filmstar mal die Hand gedrückt hat – Wahnsinn.

Und wie sieht es bei uns in der Gemeinde aus? Wenn in unsere Gemeinde – in unseren Gottesdienst auch immer wieder „neue“ auftauchen – was empfinden sie: hier werde ich auch beäugt – einsortiert – nach Aussehen – nach Benehmen – nach: einer von uns – oder nee passt gar nicht.

Ich frage mich das durchaus selbstkritisch – denn diese Gedanken tauchen ja fast automatisch in einem auf – also in mir auf.

Ich predige mir also selbst zuerst mit diesem Text heute morgen: Vers 9: Wenn ihr andere nach dem Ansehen der Person beurteilt, macht ihr euch schuldig.

Wie wäre es, wenn diese Menschen spüren würden: hier bin ich herzlich willkommen – so wie ich bin – ich muss nicht erst einer gewissen Kleiderordnung unterziehen – eine fromme Sprache sprechen oder genau wissen, wann man aufstehen muss oder sitzen bleiben darf.

Wenn sie spüren: ich bin wertgeschätzt - ganz unabhängig von meinen Deutschkenntnissen, meiner Kleidung, meiner Hautfarbe – meiner kirchlichen oder unkirchlichen Sozialisation.

Übrigens weder der Arme noch der Reiche in unserem Beispiel können sagen: ich bin hier wertgeschätzt, geliebt – weil ich einfach Mensch bin. Der Arme wird sagen: also- hier zählt das gleiche Motto wie draußen: haste was dann bist du was. Ich bin arm – also zähle ich hier nichts Und er muss zudem noch glauben: dann werde ich wohl bei dem Gott der Christen auch nicht viel zählen.

Aber auch der reiche Mann wird sagen: Ich werde ja hier nur aufgrund meines Geldes hofiert. Ich dachte, bei den Christen wäre das anders.

Ganz ehrlich, ich freue mich über jede großzügige Spende eines Gemeindemitgliedes – aber wenn ich ihn deswegen gegenüber andere bevorzuge, dann ist es weder für mich noch für ihn gut.

Ich könnte das auch auf andere Bereiche übertragen- je aktiver – je mehr jemand leistet – desto mehr Aufmerksamkeit....

Sie dürfen mich – und wohl auch andere ruhig ermahnen – wo sie solche Mechanismen wahr nehmen- wie gesagt – ich bin da nicht frei von.

2. Christen sind herausgefordert von der Armut:

Wie oft höre ich: wir können ja nicht jeden aufnehmen, der zu uns kommen will – und wie oft macht man aus Wirtschaftsflüchtlinge – Wirtschaftsschmarotzer.

Und manchmal klingt das so: wir leben nun halt in Europa – haben Glück gehabt – es gab schon immer Reiche und es gab Arme – oder wie in einem Filmzitat in einem alten Film Howards Ende: Leiste dir keine Sentimentalitäten gegenüber den Armen! Die Armen sind arm, man empfindet Mitleid, aber es ist nun mal so. (Heute könnte man auch den Spruch zitieren: wer den Weg übers Mittelmeer nimmt, ist selbst dran schuld, wenn er oder sie ertrinkt). Das ist nun mal so.

Man könnte natürlich darauf eingehen, wie stark unser Reichtum deren Armut auch bedingt – komplizierte Geschichte – und ich mag auch keine Pauschalerklärungen – die Globalisierung verursacht die Armut! Bitte etwas differenzierter! Wichtig ist für mich heute: wie begegnen wir als Gemeinde Armut und der Not der Menschen. Jakobus verweist auf Gott! Wie hat er es gemacht?

„Hat Gott nicht gerade diejenigen erwählt, die in der Welt als arm gelten? Sie sollen durch den Glauben reich werden. Und sie sollen das Reich erben, das er denen versprochen hat, die ihn lieben. 6 Aber ihr verachtet die Armen.

Und Jakobus hätte noch Beispiele aufzählen können, wie Jesus insbesondere die „Armen“, die Ausgestoßenen, die Verachteten gesehen hat und ihnen seine Wertschätzung entgegenbrachte.

Anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises sagte Mutter Teresa aus Kalkutta vor knapp 40 Jahren:

Unsere Armen sind großartige Leute, sie sind liebenswerte Menschen. Sie brauchen nicht unser Mitleid und unsere Sympathie, sie brauchen nur unsere verstehende Liebe. Sie brauchen unseren Respekt, sie wollen, dass wir sie mit Liebe und Achtung behandeln. Chemnitz und Köthen – der Aufmarsch der Rechten- steht für das Gegenteil. Dem entgegen zu treten ist der Christen Pflicht.

Also sich neben diejenigen Stellen, denen der Respekt verwehrt wird – weil Flüchtling, weil obdachlos, weil – auch das wird immer nötiger – weil behindert oder schlicht alt.

Die Walder KG hat jüngst ein Bekenntnis dazu veröffentlicht (kann man auf der homepage der Walder Kirche auch nachlesen:

Da heißt es u.a.: Als evangelische Christinnen und Christen beobachten wir mit großer Sorge zunehmende Tendenzen zu Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Radikalisierung in Wort und Tat in unserer Gesellschaft. Wir wollen es nicht stillschweigend hinnehmen, wenn Hass- und Hetzparolen verbreitet werden und ein Geist des Unfriedens um sich greift. Deshalb treten wir mit aller Entschiedenheit dieser Fehlentwicklung entgegen.

Stattdessen stehen wir ein für Solidarität, Toleranz und Vielfalt und setzen ein klares Zeichen gegen Ausgrenzung, Hetze und Hass.

Nochmal Jakobus: Wer den „Armen“ verachtet, bricht genauso das ganze Gesetz wie der Ehebrecher oder Mörder. Denn wer das ganze Gesetz hält, aber ein einziges Gebot übertritt, hat gegen alle Gebote verstoßen.

Er macht damit deutlich (ganz kurz:

3. Christen sind von Gott ungeteilt beansprucht.

Er gibt sich nicht mit Halbheiten zufrieden. Weil er sich für uns ganz hingab, will er uns auch ganz beanspruchen.

2. These der Barmer theologischen Erklärung. Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben: Es kann gar nicht anders sein: Wer Gottes Barmherzigkeit erfahren hat, wird gar nicht

anderes können, als selbst barmherzig zu sein. Wer seine Liebe spürte und diese Erfahrung: vergnügt, erlöst, befreit – wird gar nicht anders können als nach dem Gesetz der Freiheit zu leben: und das heißt:

Wie Gott mir, so ich dir.

Und auf dieses „wie Gott mir“ - bin ich ja jeden Tag angewiesen, weil ich mich immer wieder schuldig mache – brauche ich die Vergebung- brauche ich den Zuspruch seiner Barmherzigkeit...

aber genau dieser Zuspruch befreit mich dazu, den anderen mit Gottes Augen der Liebe anzusehen. Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wie Gott mir so ich dir.

Und der Friede Gottes.....